

Tableau noi : Yves Yersin

Autor(en): **Lang, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **56 (2014)**

Heft 337

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TABLEAU NOIR

Yves Yersin

nazifreundlich. Nun hört man am Radio von Eichmanns Verhaftung, woraufhin die Schularchivarin gewisse Fotos, Bücher, Hefte verschwinden lässt.

Nicht die Greuelthaten der Nazis, sondern der Umgang der argentinischen Bevölkerung mit den Exilnazis interessiert Lucía Puenzo. So erzählt sie, wie sich Lilith in kindlicher Neugier vom deutschen Doktor angezogen fühlt. Wie der Arzt sich um die mit Zwillingen schwangere Mutter kümmert. Wie er den Vater unterstützt, damit dieser die schönste seiner Puppen, die blondhaarige, blauäugige Herlitzka, in Serie herstellen kann. Und dann gibt es in WAKOLDA, die Geschichte endet nach einigen Monaten mit der Abreise des Arztes, noch anderes: Die Hormone, die der Arzt Lilith – hinter Vaters Rücken, aber mit Mutters Genehmigung – verabreicht. Seine Skizzen und Notizen: Genetik und Rassenlehre.

Puenzo vermeidet bis zum Abspann, den Namen Josef Mengele zu nennen. Die Story von WAKOLDA ist fiktiv, sie lässt sich aber stimmig in Mengeles lückenhaft bekannte Biografie einfügen. In ihrem gleichnamigen Roman erzählt Lucía Puenzo dieselbe Geschichte, allerdings aus der Sicht des Arztes. WAKOLDA, nach XXY (2007) und EL NIÑO PEZ (2009) Puenzos dritter Spielfilm, ist gut recherchiert, solide gespielt. Und erzählt, von betörender, wehmutsvoller Musik unterlegt, völlig unaufgeregt und umso subtiler von der Begegnung eines der grössten Verbrechers der Menschheitsgeschichte mit einem neugierigen Mädchen, das irgendwann vielleicht ahnt, dass sich hinter dem Lächeln des Herrn Doktor etwas verbarg, um das es lieber nicht weiss.

Irene Genhart

R: Lucía Puenzo, B: L. Puenzo, nach ihrem Roman; K: Nicolás Puenzo; S: Hugo Primero; A: Marcelo Chaves. D (R): Florencia Bado (Lilith), Natalia Oreiro (Eva), Alex Brendemühl (Josef Mengele), Diego Peretti (Enzo), Elena Roger (Nora El-doc), Alan Daicz (Tomás), Guillermo Pfening (Klaus), Ana Pauls (Krankenschwester). P: Historias Cinemaográficas; Argentinien, Frankreich, Spanien, Norwegen, 2013. 93 Min. CH-V: Xenix Filmdistribution, Zürich

Das gibt es in der Schweiz kaum noch: Eine Primarschule, in der sechs- bis zwölfjährige Mädchen und Buben gemeinsam unterrichtet werden, mehrheitlich von einer Lehrkraft. So wie es Gilbert Hirschi über vier Jahrzehnte in der École Primaire Intercommunale in Derrière-Pertuis, auf den Höhen des Neuenburger Juras, tat. Ein eigenwilliger, ideenreicher Mann, bestimmt auch etwas stur und streitbar. Ein anarchistischer Geist, der von der Hightech-Invasion im Schulzimmer so wenig hielt wie von der Flut obrigkeitlich verordneter Richtlinien.

Hirschi hatte als Lehrer ein überquellendes Herz, wollte Schulstoffe praxisnah, experimentell, vermitteln, handfest und begreifbar. Er lehrte seine Zöglinge im Theaterunterricht, in Rollenspielen, im Sport pfleglich miteinander umzugehen, die Schwächeren zu achten. Gab's mal Streit brauchte er keinen Schulpsychologen. Und dass er mit dem kleinen Schulbus entfernt wohnende Kinder einsamelte und heimbrachte, Schlittschuhkurse erteilte, abenteuerliche Ausflüge in die Deutschschweiz organisierte, ist im Bildungswesen auch nicht mehr der Courant normal. Einer wie Hirschi würde das am Reissbrett durchkonzipierte Schulsystem blockieren, das dem europäischen Streben nach normierter Bildung anhängt und es mit rigorosen Sparmassnahmen paart.

Der Westschweizer Yves Yersin (*1942), in den sechziger Jahren ein Vordenker im Schweizer Filmschaffen, hat von 2005 bis 2013 an TABLEAU NOIR gearbeitet. Mit seinem Team, dem Lehrer und einem Dutzend Kindern filmte er über den Zeitraum von dreizehn Monaten hinweg bis 2008, als der lange schon gefährdete Schulbetrieb nach einer Abstimmung eingestellt wurde. Erst 2013 waren dann die zwölfhundert Stunden Filmmaterial zu einem Werk verdichtet, das zuweilen so intim wirkt, dass man sich als Zuschauer mittendrin fühlt.

Monsieur Hirschis letzte Schüler sind mittlerweile teils fast schon erwachsen, und wir wissen nicht, ob ihnen bewusst ist, welches Privileg ihnen in der frühen Schul-

zeit zuteil wurde. Gewiss aber ist: Alle haben von Hirschis klugen Methoden und Experimenten beim Streben nach Wissenswertem profitiert. Und verfügen – um das altmodische Wort zu verwenden – über einen Bildungsruksack, der weit mehr als Zahlen, Formeln, grammatikalische Regeln enthält.

Dass Yves Yersin, handwerklich brillant und stilsicher, TABLEAU NOIR realisierte, ist kein Zufall. Man erahnt, dass es eine generationsmässige wie zeitlos gültige ideelle Wissensverwandtschaft zwischen ihm und Hirschi gibt: Beide geben Wissenswahrheiten weiter, aber nach ihrem eigenen Gusto. Dazu gehört es, auch mal augenzwinkernd ein paar Tricks anzuwenden. Auf Yersin bezogen bedeutet das, dann und wann eine Drehsituation so zu antizipieren, dass Emotionen noch spürbarer eingefangen werden – eine Methode, die jeder engagierte, couragierte «Dokumentarfilmer» bewusst wagen sollte!

Yersin hat 1979 seinen bislang einzigen Kinospielefilm vorgelegt: LES PETITES FUGUES, die magische Geschichte über die Lebensträume eines Knechts, eins der wenigen Filmwerke aus der Schweiz von Welt-Format. Ganz im Sinne des Wortes gemeint. Seither sind einige Yersin-Projekte nicht zu Stande gekommen; realisiert hat er aber beispielsweise Arbeiten für das Musée d'histoire naturelle in Neuenburg. Famos nun, dass dem Solitär Yersin mit TABLEAU NOIR wieder etwas gelungen ist, das Bestand haben wird: Der liebevolle Blick in eine verschwundene Lebensschulose, die aufzeigt, dass es Mittel gäbe, der galoppierenden Versteifung im Bildungswesen Paroli zu bieten.

Michael Lang

Regie: Yves Yersin; Kamera: Patrick Tresch, Yves Yersin; Schnitt: Yves Yersin, Jean-Baptiste Perrin, Mamouda Zekrya; Ton: Luc Yersin, Aurélie Mertenat. Mit Gilbert Hirschi, Debora Ferrari, Alice Perret, Alois Ducommun, Chloé Christen, David Da Souza Santos, Noémie Page, Myriam Jacot, Amélia Ducommun, Gaëlle Christen, Sophie Jacot, Dylan Jacot, Cindy Christen, Inoé Wenger. Produktion: Ateliers Merlin; Produzent: Yves Yersin. Schweiz 2013. Dauer: 117 Min.; CH-Verleih: Filmcoop Zürich

